

Das sog. Jagdmesser Karls des Großen.

Von

Peter Paulsen.

Hierzu Tafel 24—32.

Der Gegenstand dieser Untersuchung ist ein Skramasax, der sich im Münsterschatz zu Aachen befindet und nach der — bisher unwidersprochenen — Überlieferung als Dolch oder Jagdmesser Karls des Großen gilt. Die Überlieferung aus dieser Zeit ist indessen oft unzuverlässig, und es läßt sich vielmehr bei derartigen Gegenständen in altem Kirchenbesitz die Neigung erkennen, sie mit bekannten Persönlichkeiten der Kirchengeschichte, besonders mit Heiligen in Beziehung zu setzen. So ist z. B. ein Säbel, der auch einst dem Münsterschatz zu Aachen angehörte und sich jetzt unter den Reichskleinodien in Nürnberg befindet, lange Zeit ebenfalls Karl dem Großen als einstiger Besitz zugeschrieben worden. Diese wunderschöne Waffe kann aber sicher nicht Karl dem Großen gehört haben. Der Säbel, dessen Knauf und Scheidenbeschlag reich verziert sind, entstammt vielmehr nachweislich einer Werkstatt in Südrußland. Die Zeit seiner Herstellung wird nach neusten Untersuchungen um 950 angesetzt¹⁾.

Was das sog. Jagdmesser Karls betrifft, so dürfte die von Dreger²⁾ gegebene Beschreibung, wie ich mich durch Augenschein überzeugt habe, genügen. Ich gebe daher Dregers Beschreibung in gekürzter Form hier wieder. Das Messer besteht aus der Klinge und dem Griff, beide zusammen 52,5 cm lang. Die Klinge ist aus Stahl geschmiedet und mit dunkelgrauem Edelrost bedeckt. Nur an einigen Stellen scheint der braune Rost tiefere Narben gefressen zu haben. Von der Stelle des Griffansatzes erweitert sich die Klinge nach oben in gerader und nach unten in etwas geschwungener Linie etwa bis zur Mitte des Blattes, um sich der Spitze zu durch einen Knick der Rückenlinie sehr stark zu verjüngen. Die Blutrinne ist auf beiden Seiten etwas unterhalb des Rückens bis ein wenig über den Knick hinaus hineingehämmert. Der Rücken ist flach und scharfkantig. Die Griffangel setzt sich gleich unterhalb der Bekleidung stark verjüngt ab³⁾. Die Angel reicht etwa nur bis zur Mitte des Griffes, wie eine verletzte Stelle desselben erkennen läßt. — Der Griff ist

¹⁾ P. Paulsen, Die Waffen der Reichskleinodien (Das Bild 1938, Heft 12).

²⁾ M. Dreger, Zsch. f. histor. Waffenkunde 10, 1923—1925, 81 ff.

³⁾ Die angelsächsischen Skramasaxe, die später zum Vergleich herangezogen werden, haben eine kurze und nach oben und unten fast rechtwinklig abgesetzte Angel. Vgl. S. 131 Anm. 1.

22 cm lang und besteht aus schwarzem, gelbgeflecktem Horn. Der Querschnitt ist fast oval, und der Klinge zu sind beide Seiten des Griffes halbkreisförmig abgeschrägt. Der Griff ist im jetzigen Zustande in Fortsetzung der Messerschneide einseitig aufgeplatzt. Es ist nichts von einer Nietung zu erkennen. Somit ist wohl anzunehmen, daß die Griffangel im Griff allein durch Kittung festgehalten wird. Das Griffende weist eine kurz abgesetzte Verjüngung auf. An dieser soll eine Metallkappe gesessen haben, die nach Bock¹⁾ aus Gold bestand. In dem Holzschnitt von 1865 ist sie noch vorhanden und also erst in neuerer Zeit verlorengegangen. Irgendeine Verzierung oder eine Marke ist auf der Klinge nicht vorhanden. Im starken Gegensatz zu dem schlichten Messer steht die reichverzierte Lederscheide (Taf. 24).

Dieses Messer, das der Länge des Griffes nach ein Zweihänder war, konnte also gleicherweise zu Hieb und Stich verwendet werden. Wenn es nun dem Besitz Karl des Großen zugeschrieben wird, so ist zunächst zu fragen, ob es zu seiner Zeit derartige Waffen gegeben hat.

In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Ztw. setzt in der Bewaffnung des Festlandsgermanen ein starker Wandel ein, der sich dann schließlich auch im Norden bemerkbar macht. Neben dem zweisehnidigen Langschwert, der Spatha, erscheint ein einschneidiges Langmesser, der Skramasax, der im 6. und 7. Jahrhundert das Schwert fast ganz verdrängt²⁾. Nur in wenigen Fällen ist das Schwert in Gräbern Vornehmer jener Zeit gefunden worden. Es ist ihm darum vielleicht eine mehr repräsentative Bedeutung beizulegen. Erst Ende des 8. Jahrhunderts erhält das Schwert wieder als Waffe den Vorrang, während der Skramasax fast nur noch als Jagdmesser und Hirschfänger gebraucht wird³⁾. Dieser Skramasax war besonders beliebt bei den Franken, Alamannen, Burgundern und Bajowaren. Er ist ebenfalls bei den Langobarden — wenn auch nicht in demselben Maße — im Gebrauch gewesen. Schließlich gelangte er auch nach England und dem Norden⁴⁾. Nun ist es nicht so, als ob die Form und Größe dieser Waffe überall und durch die Jahrhunderte hindurch, etwa bis ins 13. Jahrhundert, die gleiche gewesen wäre, sondern es ist ein Wandel festzustellen. Weil die Größe zwischen einem kleinen Messer und dem einschneidigen Schwert schwankt, hat man hierin eine stete Entwicklung sehen wollen. Nach B. Brown fing der Sax wie ein Messer an und wurde später zu Schwertgröße⁵⁾. Daß das germanische Festland und hier vor allem die Gebiete um den Niederrhein auf die Entwicklung des Skramasaxes starken Einfluß ausgeübt haben, der sich auch bis nach dem Norden erstreckte, wird allgemein anerkannt. Nun hat aber Gjessing darauf hingewiesen, daß z. B. das einschneidige Schwert mit geradem Rücken, das im ganzen Ostseeraum ver-

¹⁾ F. Bock, Karls des Großen Pfalzkapelle und ihre Kunstschatze I (1866) 45 ff.

²⁾ W. Veck, Die Alamannen in Württemberg (1931) 80. — H. Shtelig, Bergens Museums Aarbok 1916—1917. Hist.-antikv. raekke Nr. 2, 63 f.

³⁾ E. Geßler, Die Trutzwaffen der Karolingerzeit (Diss. Basel 1908) 84 ff.

⁴⁾ H. Shtelig a. a. O. — S. Grieg, Merovingisk og Norsk (Videnskapselskapets Skrifter II. Hist.-Filos. Kl. 1922 Nr. 9). — G. Gjessing, Studier i norsk merovingertid (Skrifter utg. av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, Hist.-Filos. Kl. II. [1934] Nr. 2).

⁵⁾ B. Brown, The Arts in Early England III (1915) 226.

breitet ist¹⁾, zwar ursprünglich mit dem Skramasax in Verbindung steht, daß dieses aber doch in Skandinavien, Finnland und Ostpreußen²⁾ Sonderarten aufweist, die unabhängig voneinander entstanden sind³⁾. In Norwegen wie auf Bornholm entwickelt sich der Skramasax zu einem kräftigen Hiebschwert mit verkürzter Spitze. In Schweden, besonders in Uppland und auf Gotland bildet sich der Skramasax im 10. Jahrhundert zu einem langen schmalen Messer aus, das mit dem Griff in der Scheide neben dem Schwert getragen wird⁴⁾. Der obere Teil der Scheide enthält meistens Bronzebeschläge mit durchbrochenem Treppmuster. Dieser Typ mit Segel- und Kammzahnmuster der Beschläge ist im Baltikum, besonders in Kurland und Livland zahlreich vertreten⁵⁾ und erfährt, wie in Finnland vor allem zu beobachten ist, eine Rückbildung zum kleinen Messer, das vom 11. bis 13. Jahrhundert in reichverzierter Scheide sowohl von Männern wie von Frauen am Gürtel getragen und schließlich ein Bestandteil der Volkstrachten des Ostbaltikums wurde.

Durch die Feststellung der verschiedenen Sonderarten im Baltikum und bei der Betrachtung der einschneidigen Schwerter mit silberbeschlagenen Scheiden im altpreußischen Gebiet⁶⁾ im Vergleich zu dem ungarischen Material, das Alföldi als hunnisch herausgestellt hat⁷⁾, kommt Gjessing zu der Ansicht, daß in den Ostseegebieten Einflüsse aus dem Schwarzen Meergebiet sich geltend gemacht haben, und daß die einschneidigen Schwerter Altpreußens letzten Endes auf das Vordringen der Hunnen im Abendland zurückgehen. Ferner stellt Gjessing die Hypothese auf, daß die große Änderung in der Bewaffnung der Festlandsgermanen und die Einführung des Skramasaxes in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts durch die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Hunnen zu erklären sein dürften⁸⁾. So wäre die Verwandtschaft der abendländischen Skramasaxe und der einschneidigen Schwerttypen durch die gemeinsame Wurzel in der Bewaffnung der Hunnen zu suchen. Die

¹⁾ G. Gjessing a. a. O. 86.

²⁾ H. A. Knorr, *Mannus* 30, 1938, 524 weist darauf hin, daß sich im preußischen Gebiet auf einheimischer Grundlage kurze Hauswörter ohne Parierstange entwickeln.

³⁾ Eine Sonderstellung nimmt aber das 'breite Kampfmesser' der lettischen Gruppe in der mittleren Eisenzeit ein. C. Engel, Führer durch die vorgeschichtl. Sammlung des Dommuseums zu Riga (1933) Taf. 5 A 15.

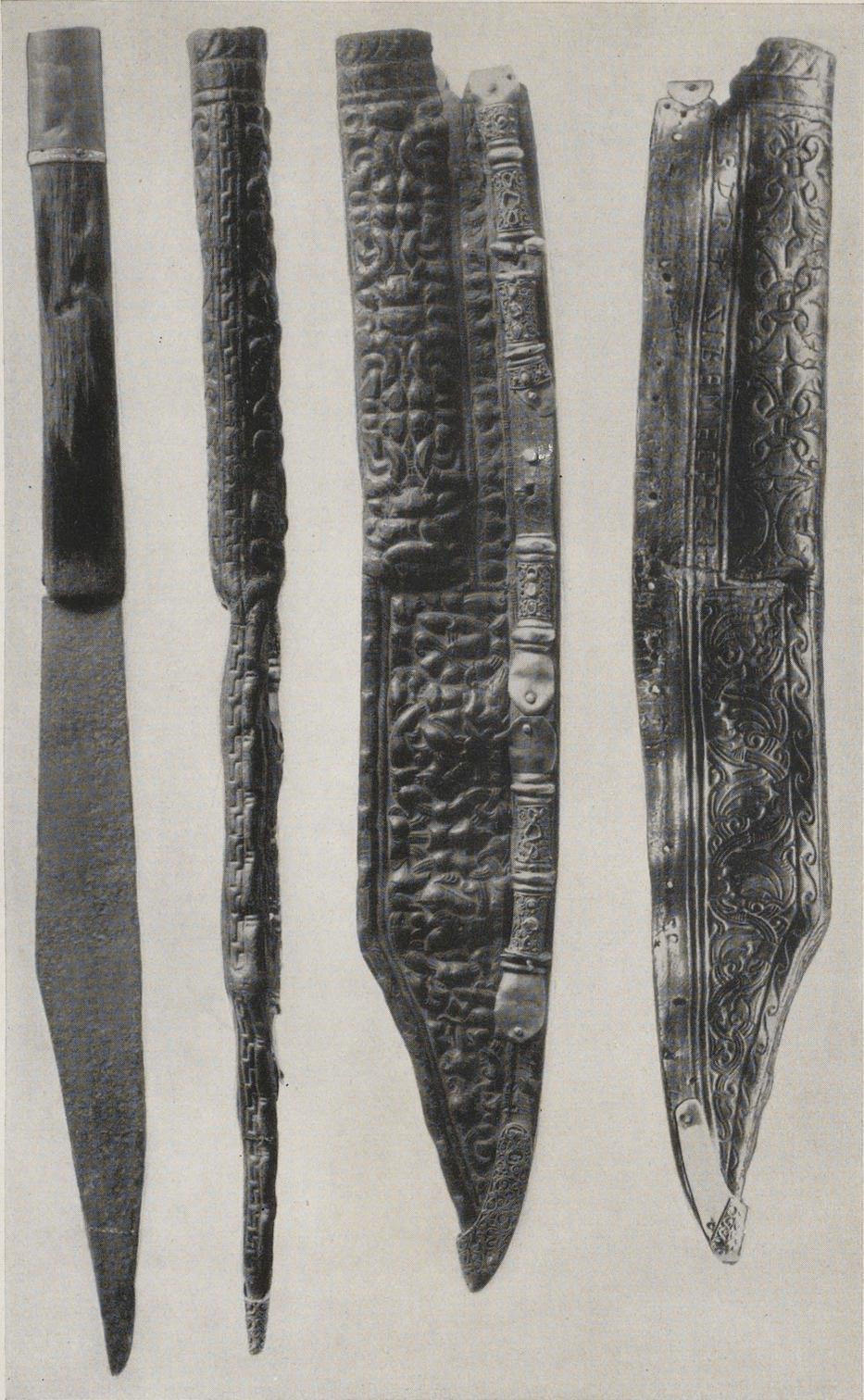
⁴⁾ H. Stolpe und T. J. Arne, *Graffältet vid Vendel* (1912) Taf. XXIV 2. — T. J. Arne, *Das Bootgräberfeld von Tuna in Alsike* (1934) Taf. XV 7. — S. Lindquist, *Norden och Ansgar* (1930) Abb. 24. — H. Arbman, *Fornvännen* 31, 1936, 93, vermutet, daß die langen Haumesser Upplands sich aus den großen Messern der Völkerwanderungszeit entwickelt haben.

⁵⁾ W. Gaerte, *Urgeschichte Ostpreußens* (1929) 337 Abb. 271c. — V. Nagevicius, *Musu Pajurio Medziagine Kultura Kaunas* (1935) 99. — M. Ebert, Führer durch die vor- und frühgeschichtl. Sammlung des Dommuseums zu Riga (1914) 58 Abb. 63. — C. Engel, Führer durch die vorgesch. Sammlung des Dommuseums zu Riga (1933) Taf. 129 u. 131. — Diese Dolchmesser wurden auch in Bronze nachgebildet als Hängeschmuck getragen. Vgl. C. Engel, Führer Taf. 10. — Th. Schwindt, *Finska Fornm. Tidskrift* 13, 1893 Taf. 1ff. — Besonders jetzt H. A. Knorr, *Mannus* 30, 1938, 521ff.

⁶⁾ B. Ehrlich, *Prussia* 29, 1930 und *Mannus* 24, 1932, 404ff. — Vgl. H. A. Knorr, *Mannus* 30, 1938, 524.

⁷⁾ A. Alföldi, *Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung* (1932) 26, Taf. XXXIII.

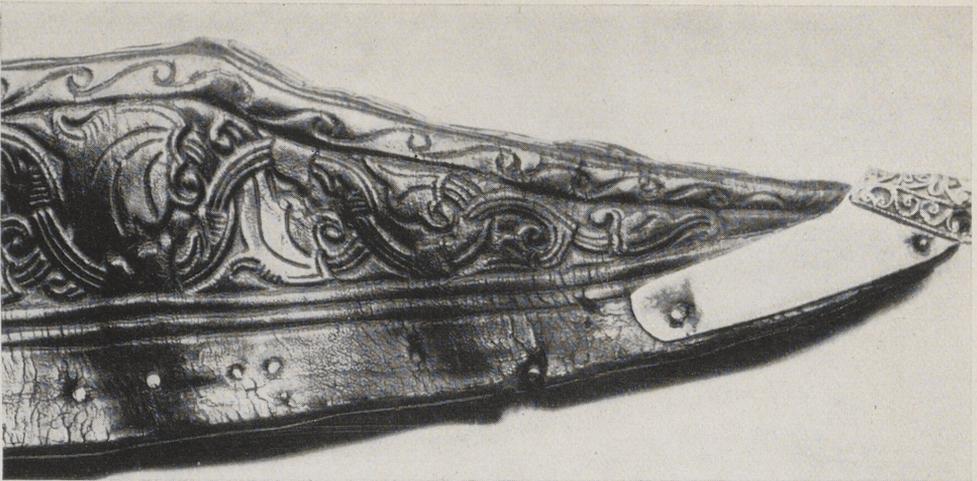
⁸⁾ G. Gjessing a. a. O. 92ff.



Messer und Lederscheide aus dem Aachener Domschatz.
Maßstab etwa 1:2.



Schauseite der Aachener Lederscheide.
Maßstab 1:1.



Rückseite der Aachener Lederscheide.
Maßstab 1:1.

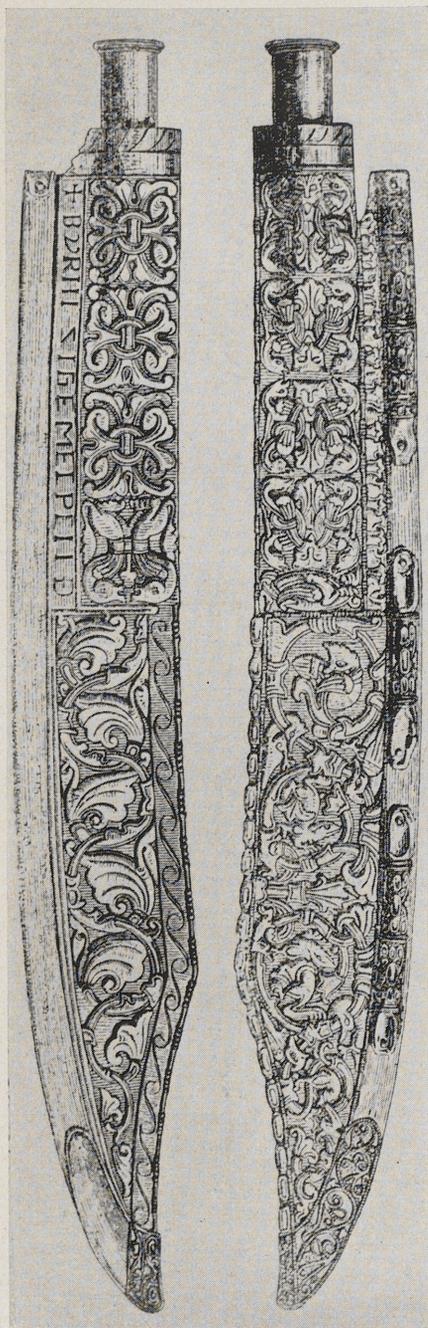


Abb. 1. Aachener Lederscheide
(Holzschnitt nach Bock).

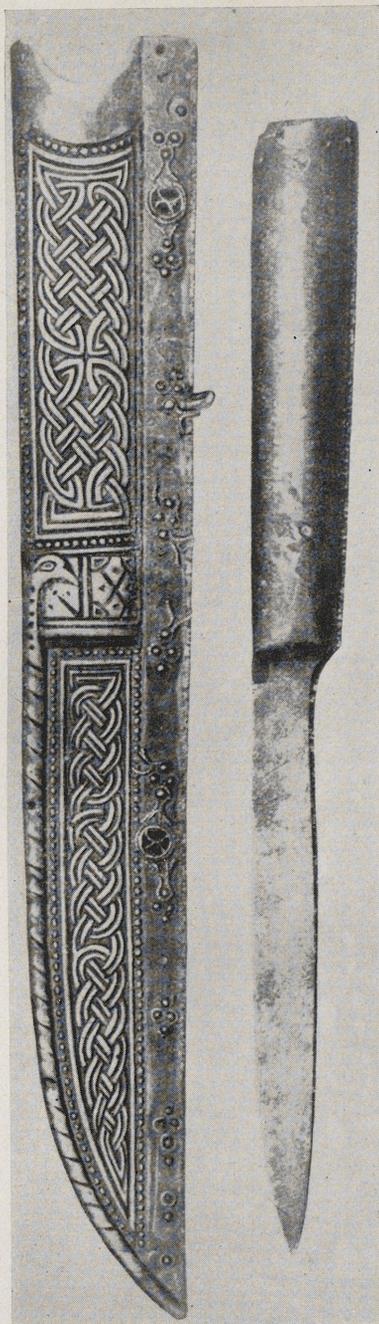


Abb. 2. Messer mit Elfenbeinscheide
in Bamberg (nach Zsch. f. hist. Waffen-
u. Kostümkunde 10, 1923/25).

Verschiedenheit der Skramasaxe wäre durch die unmittelbare Berührung der Germanen des Festlandes mit den Hunnen und die mittelbaren Beziehungen der Ostseegebiete — wohl auf dem Weichselwege — mit den Hunnen in Ungarn oder im Gebiet des Schwarzen Meeres zu erklären. Die Sonderarten dieser genannten Waffentypen dürften in allererster Linie aber wohl — wie vor allem im Ostseeraum zu erkennen ist — in der Verschiedenartigkeit der Volkstumskräfte ihre Erklärung finden.

Wie dem nun auch sei, so lassen sich aus dem ganzen Material der Skramasaxe, der einschneidigen Schwerter und Messer im Ostseeraum zwei Arten herausstellen, die dort nicht heimisch sind, also eingeführt sein müssen. Es handelt sich um die beiden Typen R. 496 und R. 497¹⁾, die in Norwegen anscheinend Nachbildung erfahren haben, und um den bei Gjessing a. a. O. Taf. XXVI b abgebildeten Skramasax. R. 496 und R. 497 zeichnen sich aber dadurch aus, daß die Rückenlinie nicht gerade verläuft, sondern etwa nach $\frac{2}{3}$ Länge der Klinge in einer schwachen Biegung, also in etwas langgezogener Spitze die Schneide trifft. Schon Grieg hat darauf hingewiesen, daß dieser Typ R. 497 vom Westen eingeführt sein muß²⁾. Gjessing weist darauf hin, daß ein ausgesprochener Einfluß der Festlandsgermanen im nordischen Schwertmaterial erst Ende des 7. Jahrhunderts festzustellen sei³⁾. In diesem Zeitpunkt zeigt sich R. 497 im Norden. Aber die Verbreitung dieses Typs läßt weitere Schlüsse zu. In Norwegen ist R. 497 zur Hauptsache in den nach Westen gerichteten Küstengebieten gefunden, ferner nur noch auf Bornholm und in Finnland. Es unterliegt keinem Zweifel, daß R. 497 aus dem Westen eingeführt wurde, und zwar wahrscheinlich aus den Gebieten des Niederrheins. Auch der Typ R. 496 dürfte auf dem Festland, nach Gjessing⁴⁾ vielleicht in dem friesisch-sächsischen Gebiet, entstanden sein. Jedenfalls stehen die genannten Typen zu allen festlandsgermanischen, wie auch zu den alamannischen, in näherer Verwandtschaft⁵⁾. Der von Gjessing a. a. O. Taf. XXVI b abgebildete Skramasax aus Myklebostad, Fjaler, Sohn og Fjordane ist besonders durch seinen geknickten Rücken gekennzeichnet. Nach Gjessing ist diese Waffe wahrscheinlich eingeführt und angelsächsisch.

Hier stehen wir nun an dem Punkt unserer Betrachtung, wo die Beziehung zu unserem Aachener Jagdmesser anknüpft. Ohne Frage ist dieses durch seinen geknickten Rücken und durch seine gerade oder nur schwach gekrümmte Schneide mit den Skramasaxen der Festlandsgermanen zur Merowingerzeit verwandt, aber es bildet durch diese Kennzeichen eine ganz bestimmte Gruppe, die man nach ihrem Vorkommen als angelsächsisch bezeichnen muß. Auch in der Literatur⁶⁾ findet dieser Skramasax seine Erwähnung⁷⁾. So heißt

1) R. = O. Rygh, *Norske Oldsager* (1885) Abb. 496 u. 497.

2) S. Grieg a. a. O. 22.

3) G. Gjessing a. a. O. 98 ff.

4) G. Gjessing a. a. O. 100.

5) W. Veeck, *Die Alamannen in Württemberg* (1931) Taf. 70.

6) E. Geßler a. a. O. 89 ff. — S. Pfeilstücker, *Spätantikes und germanisches Kunstgut in der frühangelsächsischen Kunst* (Diss. Bonn 1936) 209.

7) *Beowulf*, Übersetzung nach L. Ettmüller (1840) Vers 1555 ff.

es von Grendels Mutter im Kampf mit Beowulf: *Ofsaet þa þonne sele — gyst ond hyre seaxe geteah, brad ond brun — eeg . . .* 'Aber sie saß auf dem Walgast und ihren Sachs sie nahm, den braunen Knief, die breite Klinge'. — Im Kampfe mit dem Drachen zog der König Beowulf den Skramasax und *waell — seaxe gebraed, biter ond beadu — scearp, þaet he on byrnan waeg*, d. h. 'Den Walsachs er schwang, den bittern, balscharfen, den er an der Brünne trug'¹⁾.

In England schwanken Form und Größe des Skramasaxes zwar auch, aber es gibt doch mehrere dem Aachener Messer gleichartige Stücke²⁾, die durch ihre Fundumstände und durch Verzierung nähere Auskunft geben. Schon Dreger³⁾ hat in seiner Betrachtung auf die große Ähnlichkeit mit dem verzierten Skramasax von Sittingbourne in Kent hingewiesen⁴⁾ (Taf. 28). Hinsichtlich der Form der Klinge und des Griffes besteht zwischen beiden ohne Frage eine große Übereinstimmung. Der Skramasax von Sittingbourne ist auf dem Rücken zu beiden Seiten von dem Rücken bis über die Mitte hinunter mit geometrischen Mustern, und zwar mit Pflanzen- und Tiermotiven in Feldern und mit Inschriften in Silber- und Gelbmetalleinlagen verziert. Nach Dreger tragen Ornamente und Inschriften genau den gleichen Charakter wie die der Aachener Scheide. Auf der Schauseite steht: + SIGEBEREHT M EAH (oder ME AH) d. h. wahrscheinlich 'Sigeberecht besitzt mich' als offenbar späte Zutat. Auf der anderen Seite steht: + BIORHTELM ME FORTE d. h. 'Biorhelm machte mich'. Hier haben wir ohne Frage nahe Verwandtschaft der beiden Inschriften, die angelsächsische Charakter und angelsächsische Namen tragen⁵⁾. Was die Ornamente anbelangt, trifft die Feststellung Dregers nicht zu, denn sie unterscheiden sich stark voneinander. Und gerade auf Grund der Ornamentik ist eine genauere Festlegung der Zeit und des Ortes für die Entstehung möglich. Somit ist die Gleichsetzung der Zeitzugehörigkeit für beide nicht mehr haltbar. Von John Evans wird der Skramasax von Sittingbourne, 'with some degree of probability' dem 9. Jahrhundert zugeschrieben⁶⁾. Nach R. A. Smith kommt vielleicht der Zeitraum von 850 bis 900 in Betracht⁷⁾. Dreger glaubt schließlich, eine Datierung auf die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts vornehmen zu dürfen.

Aber es gibt in England noch eine ganze Anzahl von Skramasaxen, die der Zeit vom 9.—11. Jahrhundert angehören⁸⁾. Ich möchte besonders auf zwei Exemplare hinweisen, die durch ihre Form und besonders ihre Schlichtheit

¹⁾ Beowulf, Vers 2705 ff.

²⁾ R. E. M. Wheeler, London and the Saxons (London Museum Catalogues: Nr. 6, 1935) Taf. XIV 16 u. XV, 17. 18. 22. 25.

³⁾ M. Dreger, Zsch. f. histor. Waffenkunde 10, 1923—1925, 86.

⁴⁾ J. Evans, Archeologia 44, 1873, 331 ff. — British Museum, A Guide to the Anglo-Saxon and Foreign Teutonic Antiquities (1923) 95. — Vgl. auch T. D. Kendrick, ESA. 9, 1934, 395 f.

⁵⁾ Vgl. Brit. Mus., A Guide to the Anglo-Saxon Antiquities (1923) 95 f. — J. Evans, Archeologia 44, 1873, 331 ff.

⁶⁾ J. Evans, Archeologia 44, 1873, 334.

⁷⁾ Brit. Mus., A Guide to the Anglo-Saxon Antiquities (1923) 96. Ebenda Abb. 117 ist ein Skramasax abgebildet, auf dem das ganze Runenalphabet eingegraben ist und das etwa der Zeit um 800 angehört.

⁸⁾ R. E. M. Wheeler a. a. O. 180 f. Taf. XIV—XV.

dem Aachener Messer vielleicht noch näher stehen dürften als die anderen. Es sind die Skramasaxe von der Themse bei Battersea und von London City¹⁾. Dabei ist zu beachten, daß der Skramasax von London City mit Münzen von Aethelred II. (978—1016) zusammen gefunden ist.

Somit stehen wir vor einer ganz anderen Datierung. Nun ist die Frage, ob die Aachener Scheide und das Messer gleich alt sind, und was die Verzierung der Scheide uns für Anhaltspunkte gibt. Die Scheidenspitze ist beim Gebrauch beschädigt worden, und später ist ein besonderes Schutzblech an ihr angebracht worden²⁾. Für die Ursprünglichkeit der Scheide spricht auch der Umstand, daß sie dem Messer genau angepaßt und also offenbar für dieses hergestellt ist. Der Gleichzeitigkeit beider Stücke steht auch die äußere Form nicht im Wege. Wir müssen aber die Scheide noch näher betrachten (Taf. 24—26). Die Länge beträgt heute noch etwa 48,5 cm, die größte Breite 7,7 cm. Die ganze Scheide besteht aus einem einzigen Stück Leder, das auf die Form und Größe des Skramasaxes zugeschnitten und dann geformt wurde. Von einer Innenverkleidung mit Holz oder sonstigen Stoffen ist nichts festzustellen. Bis auf die Fläche, die für die Zusammenheftung benötigt wurde, ist die ganze Scheide mit Ornamenten und einer Inschrift belegt. Die Schauseite tritt besonders hervor durch die plastische, erhabene, reliefartige Verzierung im Gegensatz zu der mehr flächenhaften Behandlung der Rückseite. Es treten eigentlich vier große Zierfelder in Erscheinung, bei denen die beiden Teile, die die Klinge schützen, jede nur ein zusammenhängendes Motiv aufweisen, das eine mehr plastisch, das andere mehr flach, während die Flächen, die den Griff bergen, sich wiederholende Motive in symmetrischer Darstellung auf der einen Seite der Klingfläche entsprechend mehr plastisch, auf der anderen flach behandelt sind. Die Mannigfaltigkeit der Motive und der Verzierung überhaupt ist auch durch die technische Behandlung bedingt.

Das für die Scheide zugeschnittene Lederstück wurde vor der Flächenbehandlung angefeuchtet. Die Metallwerkzeuge, die mit der Fläche in Berührung kamen, wurden mäßig erwärmt, um einen scharfen und unverwischbaren Abdruck zu erzeugen³⁾. Mit einem Streicheisen wurden einfache, doppelte und dreifache Linien eingepreßt, um die Fläche in mehrere Felder einzuteilen und diese zu umziehen. Zwischen diesen Linien wurden die schmalen Flächen mit geometrischen Strichmustern ausgefüllt. Diese wurden zunächst mit einer spitzen Nadel dünn vorgezeichnet und dann mit einem stumpfen Stichel nachgezogen und vertieft. So wurde die Rückenlänge mit Mäander ausgefüllt, die schmale Fläche auf der Rückseite über der steigenden Ranke mit einer fortlaufenden Wellenlinie, und auf der gleichen Seite unter dem Ringkettenmotiv entstand ein 19 cm langes und 1 cm breites Inschriftband mit Tatzenkreuz und der Inschrift: + BYRHTSIGE MEC FECID. Die beiden Seiten der Griffpartie weisen Motive auf, die sich wiederholen. Auf der Rückseite tritt dreimal ein Ringkettenmotiv aus stilisierten

¹⁾ B. Brown, *The Arts in Early England III* (1915) 228 Taf. XXVIII 10. — S. Grieg a. a. O. 32 ff.

²⁾ Die Metallbeschläge halte ich für spätere Zutaten.

³⁾ H. Loubier, *Der Bucheinband* (1926) 10 ff.

Akanthusblättern auf¹⁾). Das 4. Motiv zeigt zwei gegenständige Vierfüßler. Auf der Schauseite des Griffteils findet sich viermal das gleiche Motiv in gegenüberliegender Stellung und in starkem Relief. Aus dem Rachen eines Löwenkopfes entsprossen zwei Ranken, die dem Kopf gegenüber in einer Palmette enden, im übrigen aber mit zwei Vogelpaaren mit zurückgebeugten Köpfen in den vier Ecken verschlungen sind. Gerade diese Löwenköpfe sind sehr beschädigt. An dem Ende der Klinge zu schließt ein kauender Vierfüßler mit rückgebeugtem Kopf diese Bildreihe ab.

Dann gibt es noch drei Flächen, die je von einem in sich zusammenhängenden Vorwurf ausgefüllt sind. Dem Inschriftband entsprechend ist der schmale Streifen auf der Schauseite des Griffteils mit gekrümmten Akanthusblättern verziert. Die Klingfläche der Rückseite ist mit einer aufsteigenden Ranke, die fünf größere und drei kleinere eingeschwungene Blätter aufweist, geschmückt. In der Mitte der Klingfläche der Schauseite erhebt sich ein Stamm, aus dem sich nach beiden Seiten Ranken entwickeln. Zwischen ihnen und an ihnen sind Vierfüßler mit zurückgebeugtem Kopf und Vögel mit geöffnetem Rachen oft in verschränkter Haltung in die Ranke beißend. Die Zierflächen der Schauseite sind umrandet von einer Linie, die einerseits eine Schnur nachahmt, andererseits wohl Fadenbündel aus Längs- und Querstrichen darstellen soll.

Wie ist die Verzierung dieser großen Flächen erfolgt? Bei den beiden Seiten des Griffteils ist der technische Vorgang bei den wiederkehrenden Motiven am besten zu verfolgen. Für die drei Ringketten- und für die vier plastischen Löwenkopf-Vogelmotive kommen nur zwei Vorlagen in Frage, die als Stempel gearbeitet waren, ob nun in Bein oder in Metall läßt sich nicht so ohne weiteres bestimmen. Bei den Ringkettenmotiven sieht man deutlich, wie der Stempel auf der Innenseite in den einzelnen Fällen etwas schräg aufgesetzt worden ist. Solche Stempel oder Matrizen aus Bronze sind uns im Norden aus der Zeit um 1000 n. Ztw. erhalten. Es sind Matrizen²⁾, die von Goldschmieden bei der Edelmetallbearbeitung, bei Schmuckscheiben und Hängestücken, benutzt sind. In einem Fund von Mammen, Jütland, sind sowohl eine Matrize als auch gepreßte Bleche mit allerlei Zierat zutage getreten³⁾. Beschläge von einem Holzschrein aus dem Grab 18 von Ketting auf Alsen weisen in Preßblech durchschlungene Jellingetiere von erhabenen Schnüren und Linien umrahmt auf⁴⁾. Diese gepreßten Bleche lassen erkennen, daß die Verzierung der Lederscheide unseres Jagdmessers gar nicht anders gehandhabt sein kann.

Für die größeren Zierfelder kommen wohl nur Plattenstempel in Frage, die allem Anschein nach in Bein geschnitzt waren, denn wir werden bei der Be-

¹⁾ Der Holzschnitt der Lederscheidenseiten (nach Bock) ist auf Taf. 27, 1 zum Vergleiche wiedergegeben, ist aber in manchen Punkten ungenau.

²⁾ H. Arbman, *Fornvännen* 28, 1933, 341. — P. Paulsen, *Der Goldschatz von Hiddensee* (1936) 32 u. Taf. XI 3.

³⁾ J. Brøndsted, *Acta Archaeologica* 7, 1936, 105 ff. 137.

⁴⁾ J. Brøndsted, *Acta Archaeologica* 7, 1936, 137.

trachtung der einzelnen Motive die Übereinstimmung mit Elfenbeinschnitzereien feststellen können. Diese Annahme wird einmal bestätigt durch das Messer des Hl. Petrus im Dom zu Bamberg, das in einer Scheide aus Elfenbein steckt¹⁾. Die Scheide ist mit kräftigen Flechtbandmotiven — wohl irischer Art — reich ausgestattet (Taf. 27,2). Zum anderen gibt es Messergriffe, die in ihrer reichverzierten Beinschnitzerei unserer Aachener Messerscheide nahe stehen (Taf. 31). Nicht ausgeschlossen ist die Handhabung von Plattenstempeln in Speckstein, Schiefer²⁾ oder hartem Holz. Als eine solche Plattenmatrize möchte ich ein in Lund gefundenes Beinstück ansehen³⁾. Dasselbe hat Flechtbandmotive aufzuweisen, die aus stilisierten Akanthusranken entstanden sind. Die Vorstufe dieser Stilisierung der kletternden Ranke, wie sie durch Wikingerkünstler erfolgte, finden wir in einer vortrefflichen Skizze des angelsächsischen Caedmon-Manuskripts, das der gleichen Zeit, nämlich der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, angehört (Taf. 30,2)⁴⁾. Die genannte Zeichnung mit Randskizze bildete nur den Teil eines größeren Entwurfs, wahrscheinlich für einen Ledereinband⁵⁾. Somit können wir den ganzen Werdegang und auch schon weitgehende Beziehungen aufdecken. In der Skizze selbst steht im Mittelpunkt das noch ziemlich naturalistische, sich kreuzende Akanthusbündelmotiv, das auf der Aachener Lederscheide durch Stilisierung in normannischer Art zum Ringkettenmotiv wurde. Diese verwandten Züge sind nur durch den allgemeinen normannischen Einfluß, wie durch das Zentrum zu erklären, aus dem das Caedmon-Manuskript hervorging, d. h. aus der Winchester Schule. Diese Skizzen mit den Doppelumrißlinien der Zierfelder deuten darauf hin, daß sie in Leder übertragen werden und dort durch den Druckstift als Flachrelief erscheinen sollten. Solche reich verzierten Lederarbeiten sind noch jetzt in ziemlich großer Anzahl in Irland vorhanden⁶⁾. Das Ornament, das auf der elfenbeinernen Scheide des Bamberger Messers vorhanden ist, kommt in ganz ähnlicher Art auf dem ledernen Buchbehälter von Breac Maodhóg vor⁷⁾.

Nach dieser kurzen Betrachtung über Beziehungen unserer Messerscheide auf technischer Grundlage, wenden wir uns der äußeren Ausstattung im Vergleich zu anderen Stücken selbst zu. Die Lederscheiden der festländischen Skramasaxe sind an sich meistens ziemlich schmucklos und zur Hauptsache nur durch Bronzeknöpfe in Halbmond- oder Scheibenform verziert. Dagegen

¹⁾ M. Dreger a. a. O. 86ff.

²⁾ Auf der Insel Föhr ist in der Gemarkung Oevenum ein Preßmodell in Schiefer gefunden worden; J. Braren, Die vorgeschichtl. Altertümer der Insel Föhr (1935) 112. — Vgl. auch ein verziertes Knochenstück von York in England; A History of the County of York II (1926) 103 Abb. 26.

³⁾ A. Goldschmidt, Elfenbeinschnitzereien II (1918) Abb. 188.

⁴⁾ S. J. Gollancz, The Caedmon Manuskript of Anglo-Saxon Biblical Poetry (1927) 225.

⁵⁾ Eine solche Zeichnung mit Randskizze finden wir in Leder übertragen an dem Buchbehälter von Breac Maodhóg, Irland; A. Mahr, Christian Art in Ancient Ireland I (1932) Taf. 64.

⁶⁾ Journ. Soc. Ant. Ireland 14, 1915, 302ff.

⁷⁾ A. Mahr a. a. O. I (1932) Taf. 63f.

weisen die angelsächsischen Lederscheiden eine überaus reiche Ausschmückung mit Lederpressung auf, die uns bei eingehender Betrachtung zu weitreichenden Schlußfolgerungen veranlaßt.

Es ist wohl angebracht, von der Inschrift unserer Skramasaxscheide aus vorzugehen. Es ist mir nicht möglich, zu diesen philologischen Fragen selbst Stellung zu nehmen, sondern ich beziehe mich auf die Deutung von E. Brenner¹⁾ und bringe den Hauptteil derselben, in dem er auch zu der Lesart von Bock²⁾ Stellung nimmt, wörtlich.

Die Inschrift lautet: *Byrhtsige mec fecit*. Die beiden ersten Worte sind angelsächsisch, das dritte, lat. *fecit*, bedarf keiner Erklärung. *Byrhtsige* ist ein angelsächsischer Eigennamen, dessen Komponenten beide auch im Deutschen, speziell in Eigennamen ihre Entsprechungen besitzen. *byrht* entspricht dem deutschen *berht*, 'glänzend', in Eigennamen auch *breht*; *sige* ist deutsch 'Sieg'. Die Form *byrht* weist auf den westsächsischen Dialekt hin; anglisch würde sie *berht*, kentisch *berht* oder *biorht* lauten. Bock las *burht*; ohne nähere Kenntnis des Angelsächsischen konnte er wohl nicht darauf kommen, daß der zweite Buchstabe ein Y ist. Dieses Lautzeichen ist jedoch im Angelsächsischen sehr häufig; es bezeichnet einen gerundeten i-Laut, der aus verschiedenen Quellen in angelsächsischer Sonderentwicklung entsprungen ist. Den anderen westgermanischen Dialekten der Zeit ist er nicht eigen. Das hier vorliegende Zeichen weicht ja auch in der Form durchaus von dem üblichen V ab; sobald wir erst wissen, daß hier auch ein anderer Laut in Frage kommen kann, ist keine Verwechslung mehr möglich.

Ähnlich verhält es sich mit der Form *mec*, aus der Bock das c ausschalten zu müssen glaubte, vermutlich in der Meinung, verdorbenes Latein vor sich zu haben. In Wirklichkeit liegt aber der normale acc. sg. des ungeschlechtigen Pronomens der ersten Person vor, die genaue lautliche Entsprechung des deutschen 'mich'. Daneben kommt bereits angelsächsisch die jüngere Form *me* vor.

Die beiden angelsächsischen Worte geben gleichzeitig einen guten Anhalt zur Datierung: westsächsisch *byrht* statt älterem *beorht* ist urkundlich erst von etwa 950 ab belegt, während die Form *mec* im westsächsischen Dialekt bereits seit Anfang des 10. Jahrhunderts vor *me* zurückzuweichen beginnt und dieses Jahrhundert kaum überdauert hat. Unser Kunstwerk würde demnach in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts gehören³⁾.

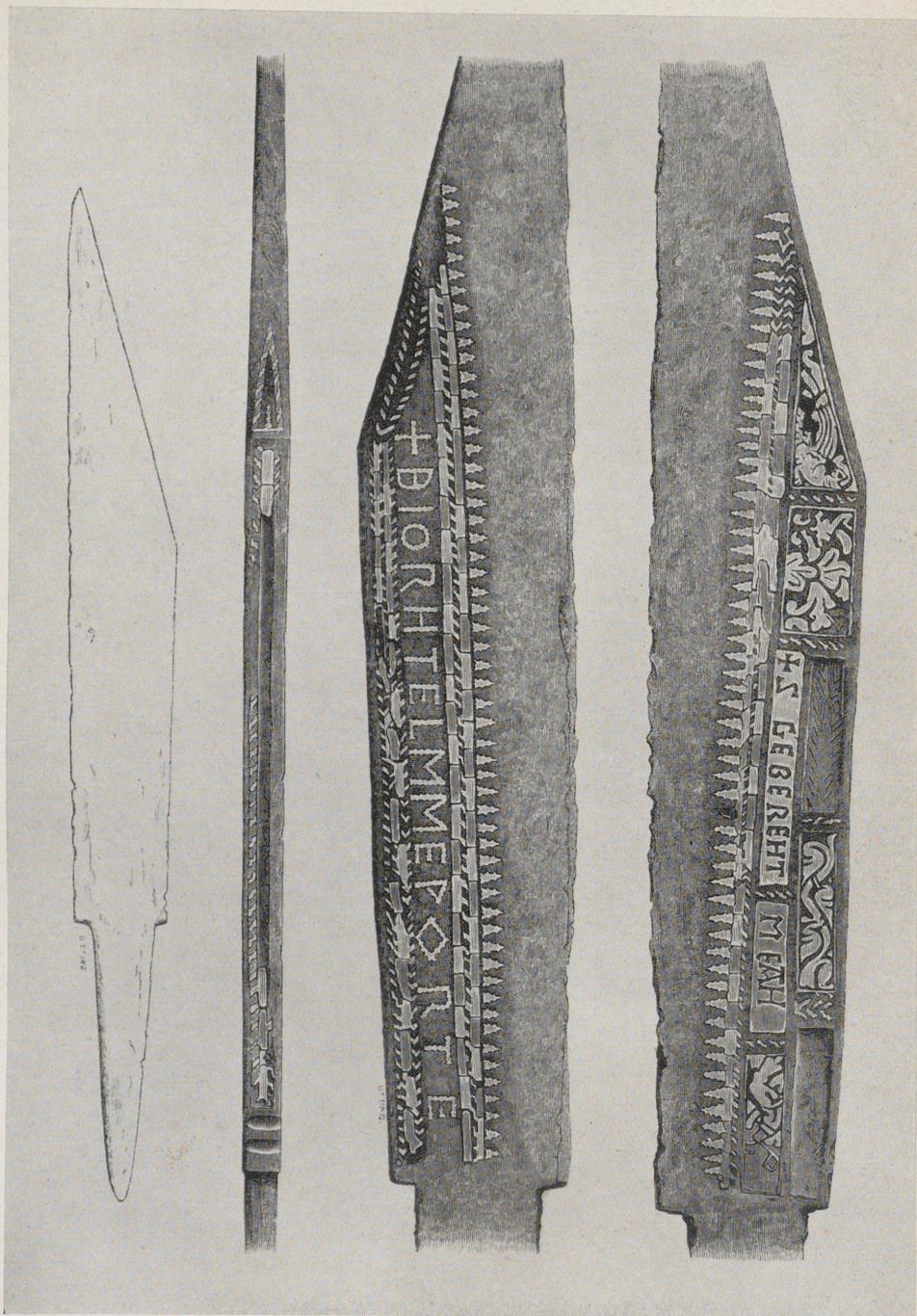
Zu der Lederscheide von Aachen ist eine in Trondheim, Norwegen gefundene in Beziehung zu setzen⁴⁾ (Taf. 29, 1). Die Lederscheide ist heute noch 42 cm

¹⁾ Germanisch-Romanische Monatsschrift 2, 1910, 134f. — E. Brenner, Aachener Kunstblätter 4—6, 1911, 25f.

²⁾ F. Bock a. a. O. 45ff.

³⁾ Trotz dieses allerdings rein philologischen Hinweises auf eine spätere Zeit der Herstellung rückte Dreger von seiner Annahme, daß dieses Jagdmesser Karl dem Großen gehört haben könnte, nicht ab. Durch Vergleiche mit dem Bamberger Messer, das als Messer des Hl. Petrus bezeichnet wird, und das nach seiner Auffassung eine Arbeit des 8. Jahrhunderts ist, nimmt er an, daß das Jagdmesser wohl als eine angelsächsische Arbeit und als ziemlich zur Zeit des Frankenkaisers entstanden anzusehen ist.

⁴⁾ K. Rygh, Foreningen til norske Fortidsmindebevarings Aarsberetning for 1899, 154ff. — Ders., Spredte Meddelelser fra Oldsagsamlingen (Det Kgl. N. Vidsk. Selsk. Skrifter 1899, Nr. 9) 20ff.



Skramasax aus Sittingbourne, Kent
(nach Archaeologia 44, 1873 Taf. XII).

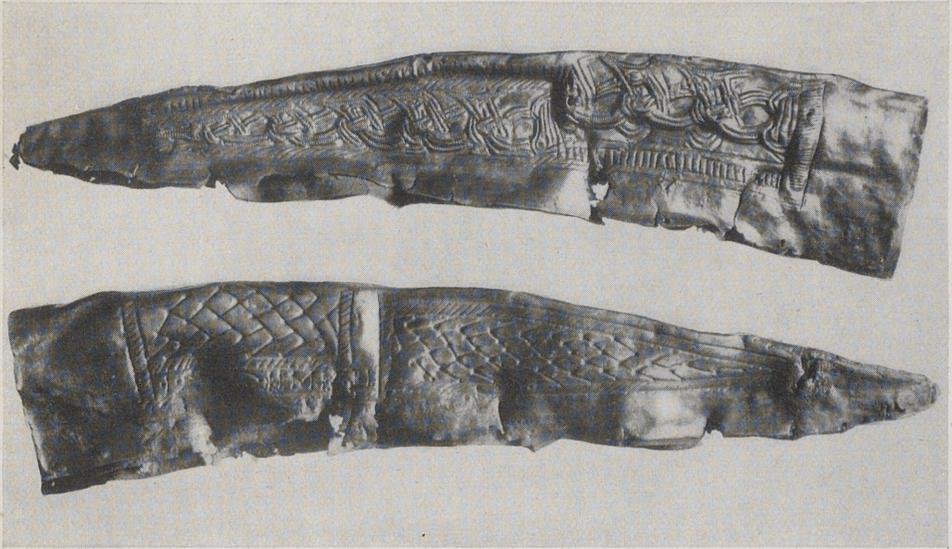


Abb. 1. Lederscheide aus Trondheim.

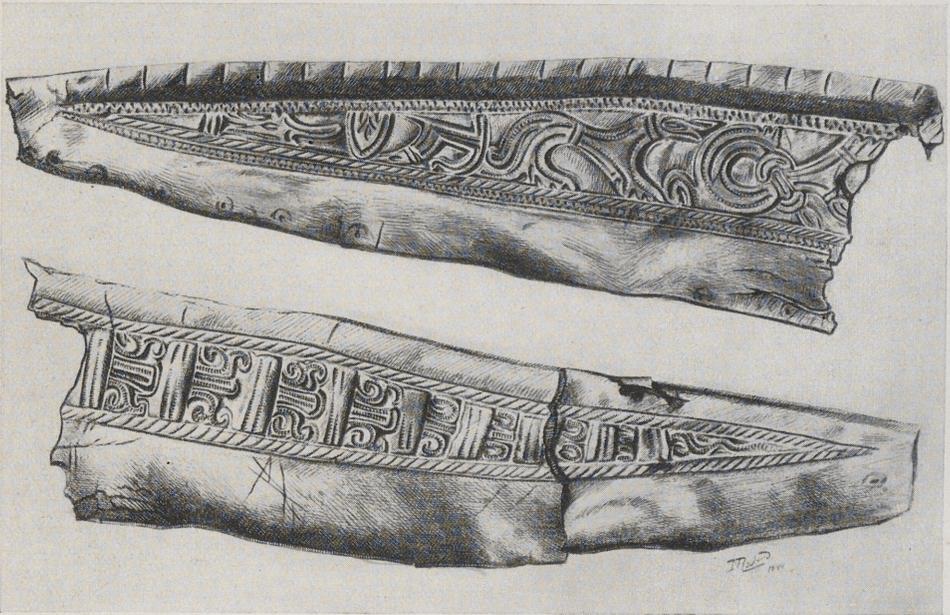


Abb. 2. Reste einer Lederscheide aus Trondheim.

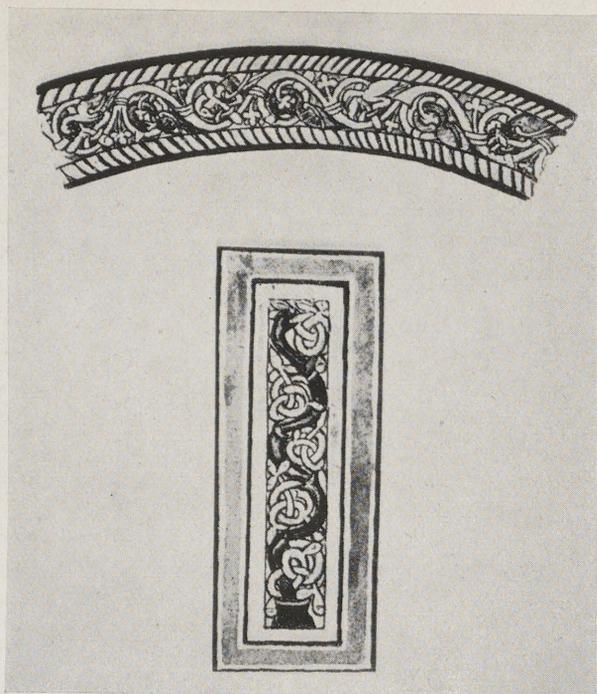


Abb. 1. Darstellungen aus dem 'Book of Kells'.

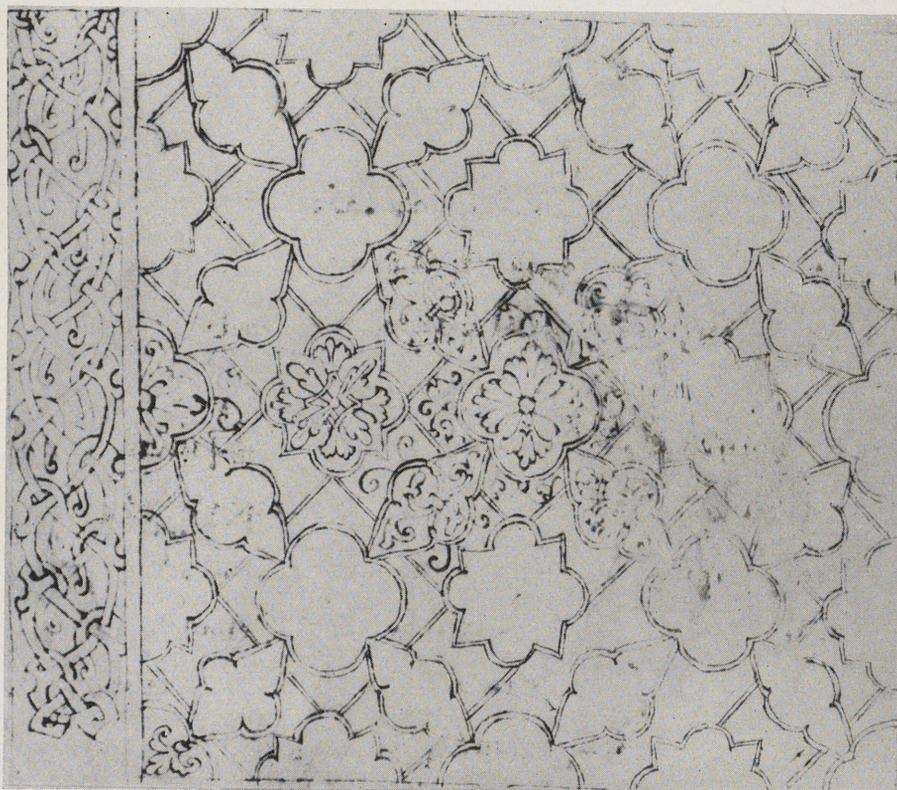


Abb. 2. Skizze aus dem Caedmon-Manuskript.



Messergriff und Kästchendeckel aus London
(nach Dalton a. a. O. Taf. XX).

lang und an dem Mund 8 cm breit. Beide Seiten sind mit Ornamenten ausgefüllt, und zwar — der Aachener Lederscheide entsprechend — auf der Schauseite mit plastisch hervortretenden stilisierten Ranken und nordischem Bandgeflecht, auf dem Rücken mit einem 'Treppenmotiv', auf der Rückseite mit netzartigem flachem Ziermuster und einem Inschriftband mit Inschrift unterhalb des Zierfeldes des Griffteiles. Von der Inschrift sind nur das gleicharmige Tatzenkreuz und folgende Buchstaben IC MEFEC zu entziffern, da gerade mitten in der Inschrift ein Stück Leder fehlt. Hier war also der Name des Verfertigers eingedrückt. Jedenfalls läßt schon dieser Rest der Inschrift erkennen, daß auch diese Dolchscheide wohl aus England stammt. Aber auch die Verzierung der Schauseite mit der stilisierten Klettterranke weist auf Verwandtschaft mit der Zierweise hin, wie sie in England und Irland gebräuchlich war, und läßt starken normannischen Einfluß erkennen, wie er auch in der Skizze des Caedmon-Manuskriptes (Taf. 30, 2), den Runensteinen von Man¹⁾ und auf Zierstücken und Riemenbeschlägen mit Akanthusornament erkennbar ist, wie die von Ostpreußen²⁾ und Fünen³⁾, die der Zeit um 1000 zuzurechnen sind.

Von einer zweiten reich verzierten Lederscheide aus Trondheim sind nur Reste vom Klingenteil erhalten⁴⁾, doch läßt sich erkennen, daß diese Scheide einen Skramasax mit geknicktem Rücken, also eine angelsächsische Klinge verhüllte (Taf. 29, 2). Der Rücken der Scheide trug ebenfalls ein Treppennmuster. Die Verzierung der Rückseite erinnert an stilisierte Akanthusblätter in Silberfiligran, während die Schauseite einen Tierfries aufweist, der wohl ähnlich dem auf einem Knochen von York gewesen sein mag⁵⁾.

Nachdem wir so durch die Schrift in Verbindung mit der Ornamentik weitere Anhaltspunkte für Ort und Zeit der Verfertigung unseres Jagdmessers gefunden haben, wollen wir uns mit der Verzierung selbst eingehender befassen. Wir gehen bei der Lösung dieser Frage einmal von der bisherigen Annahme aus, daß das Jagdmesser Karl dem Großen gehört haben könnte. Es tritt dann an uns die Frage heran, ob es solche Skramasaxscheiden zu der Zeit jenes Kaisers gab und, wenn es solche gab, wie sie verziert waren? Vorhin wurden Lederscheiden betrachtet, wie sie im 8. Jahrhundert für die fränkischen Skramasaxe allgemein üblich waren. In England gibt es mehrere verzierte Lederscheiden zu Skramasaxen.

Es fragt sich nun, welcher Zeit diese letzteren angehören. Festzustellen ist zunächst, wie die angelsächsischen Lederscheiden zu der Zeit um 800 verziert sein mußten, wenn sie der damals in England allgemein herrschenden Kunstrichtung entsprachen. In 'The Antiquaries Journal' sind einige in London gefundene Lederscheiden veröffentlicht⁶⁾ (Abb. 1). Hinsichtlich der Ornamentik

¹⁾ P. M. C. Kermode, *Manx Crosses* (1907). — H. Shetelig, *Stil og tidsbestämmelser i de nordiske Korsene paa Øen Man* (Oscar Monteliusfestschrift 1913, 393 ff.).

²⁾ Prussia-Berichte 21, 1929 Taf. VIII.

³⁾ J. Brøndsted, *Acta Archaeologica* 7, 1936, 139 f.

⁴⁾ Vgl. S. 134 Anm. 4.

⁵⁾ *A History of the County of York II* (1912) 106 Abb. 26.

⁶⁾ *The Antiquaries Journal* 7, 1927, 526.

glaubt man Eigentümlichkeiten festzustellen, die auf den skandinavischen Ringerikestil, also auf die Zeit um 1000, hinweisen. Es ist aber offenbar, daß diese Verzierungen nicht im geringsten irgendwelche nordischen Züge aufzuweisen haben. Gewiß verwendet der Ringerikestil Pflanzenornamente, aber er tut es in einer ganz anderen Art. Es ist ein Pflanzenornament, dem die Struktur der Akanthusranke zugrundeliegt. Die Ornamentik, die auf der Lederscheide von London in Erscheinung tritt, weist zwar auch ein Pflanzenorna-

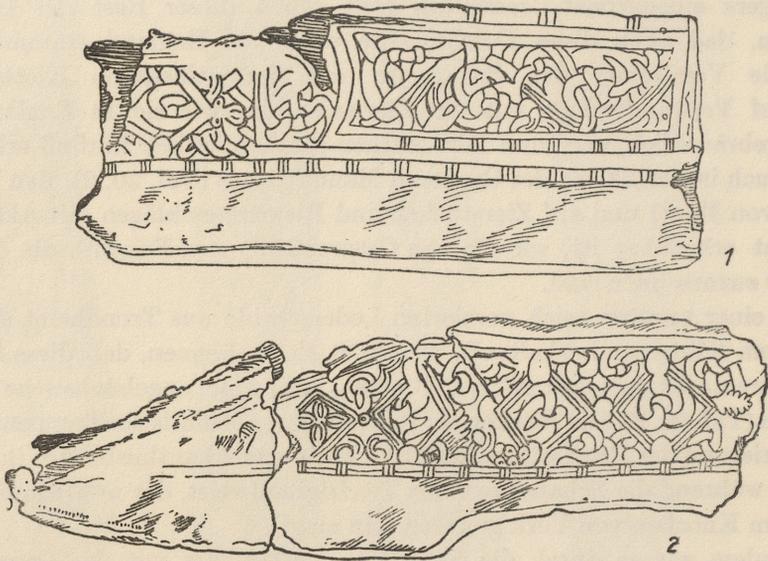


Abb. 1. Reste einer Lederscheide aus London
(nach *The Antiquaries Journal* 7, 1927, 526).

ment auf, aber ein solches, das aus der Weinranke sich zu Verknotungen entwickelt hat. Ein Teil der Verzierung ist sogar im Rahmenwerk eingefast. Die Rückseite enthält nur eingefurchte geometrische Muster. Ich verweise auf einzelne Darstellungen in dem 'Book of Kells'¹⁾ (Taf. 30, 1) und vor allen Dingen auf solche an den Kreuzen Northumbriens. Als deren Träger möchte ich besonders die Kreuze von Ruthwell und Bewcastle hinstellen²⁾. J. Brøndsted hat sich eingehend mit diesen Kreuzen befaßt³⁾. Er kommt zu dem Ergebnis, daß diese ganz fremdartige, ungermanische Kunst die Schöpfung einer stark syrisch-orientalisch beeinflussten Kolonie ist, die im 7. Jahrhundert nach Nordengland kam und dann von etwa 675—875 die ganze Kunstrichtung dort beherrschte, bis sich durch die nordischen Einwanderungen ein neuer Stil entwickelte. Somit können wir also sagen, daß diese Lederscheide von London,

¹⁾ E. H. Zimmermann, *Vorkarolingische Miniaturen* III (1916) Taf. 170.

²⁾ B. Brown, *The Arts in Early England* V (1921) 102ff. — P. Paulsen, *Studien zur Wikingerkultur* (1933) 3f.

³⁾ J. Brøndsted, *Early English Ornament* (1924) 16ff.

der sich noch andere von York¹⁾ und Hexham²⁾ anschließen, der Kunstperiode um 800, wahrscheinlich dem 9. Jahrhundert angehören. Irgendwelche Umstilisierung in Tiergestalt, wie sie am Ende dieser Periode auftritt, ist noch nicht zu bemerken. Wir können also mit Recht behaupten, daß wir hier einige solcher Beispiele vor uns haben, die zeigen, wie die sog. Messerscheide Karls des Großen, die ja schon als angelsächsische Arbeit hingestellt wurde, ausgesehen haben muß, wenn sie — wie Dreger meint — dieser Zeit angehört hat.

Da wir also in den angelsächsischen Lederscheiden der Zeit um 800 keine Vergleichspunkte mit unserer Aachener Jagdmesserscheide feststellen können, muß sie demnach einer anderen Zeit und einem anderen Kunstzentrum angehören. Betrachten wir nun die Motive der Ornamentik in der Verzierung unserer Aachener Messerscheide, so erkennen wir als das Hervortretende die Akanthusranke. Die Akanthusranke ist wohl ein gutes fränkisches Motiv, das aber erst in der Schule von Tours unter Ludwig dem Frommen besonders in den Vordergrund tritt. Aber zwischen diesen Ranken unserer Messerscheide bewegen sich Tiere, Vierfüßler und Vögel, die in dieser Art nur in der angelsächsischen Kunst, und zwar hier in den großen Kunstzentren Winchester und Canterbury auftreten. Diese Vögel und Vierfüßler waren nämlich den syrischen Weinranken als Beimotive eigen, bis sich allmählich die Tiere von der Ranke lösten und eine selbständige angelsächsische Tierornamentik bildeten. Diese angelsächsischen Tiermotive werden dann dem in der Mitte des 10. Jahrhunderts auftretenden Akanthus wieder einverleibt und unterscheiden dieses Akanthusornament vom skandinavischen und fränkischen. Das Akanthusornament ist — wie vorhin betont wurde — ursprünglich nicht angelsächsisch und gibt in Skandinavien, wie in England selbst, als für das Christentum symbolisch, erst nach der Mitte des 10. Jahrhunderts dem Stilgefüge der Kunst eine neue Prägung. In England beginnt in dieser Zeit die fränkische Kultur durchzudringen, und zwar zunächst durch die Neuregelung der Benediktinerklöster. Von Fleury, der Cluniacenserschule an der Loire, geht diese Bewegung aus. An der Spitze stehen in England der Erzbischof Dunster von Canterbury und Aethelwold von Winchester³⁾. So werden im 10. und 11. Jahrhundert diese beiden Orte in der angelsächsischen Buchmalerei und Elfenbeinschnitzerei führend und stehen zeitweise unter starkem normannischen Einfluß.

Es gibt mehrere Beinschnitzereien, die wohl zum Teil ihre Vorbilder in der Buchmalerei haben⁴⁾, die der Verzierung der Aachener Lederscheide nahe stehen. Die Akanthusranke mit aufgerollten und zurückgebogenen Blättern finden wir sowohl in Skandinavien⁵⁾, als auch in England⁶⁾ und Irland⁷⁾. Auf

¹⁾ A History of the County of York II (1912) 107.

²⁾ Brit. Mus., A Guide to the Anglo-Saxon Antiquities (1923) 106.

³⁾ O. Homburger, Die Anfänge der Malschule von Winchester im 10. Jahrhundert (1912).

⁴⁾ J. Brøndsted a. a. O. 241 ff.

⁵⁾ Nordisk Tidskrift f. Oldkyndighed 2, 1833 Taf. 2 (am Schrein Knud d. Hl.). — B. Salin, Antikvarisk Tidskrift 11, 1905, 128.

⁶⁾ Ch. E. Keyser, A List of Norman Tympana and Lintels (1904) Abb. 85.

⁷⁾ H. Arbman und M. Stenberger, Vikingar i Västerled (1935) 115.

der Schauseite des Griffteils unserer Aachener Lederscheide wiederholt sich das Motiv mit Löwenkopf, aus dessen Rachen Ranken und Tiere hervorbrennen und sich verschlingen (Taf. 25). Dasselbe Motiv finden wir in der Buchmalerei, so z. B. als Initiale in dem Psalter Nr. 150 der Bibliothek der Kathedrale von Salisbury, der der Zeit von 960—980 zugeschrieben wird¹⁾. Das gleiche Motiv ist auch in Bein geschnitzt auf einem Riemenbeschlage von Leicester, England²⁾ (Abb. 2, 1) und auf dem Deckel eines Kästchens aus London, das dem 11.—12. Jahrhundert angehören soll³⁾. Auch auf dem

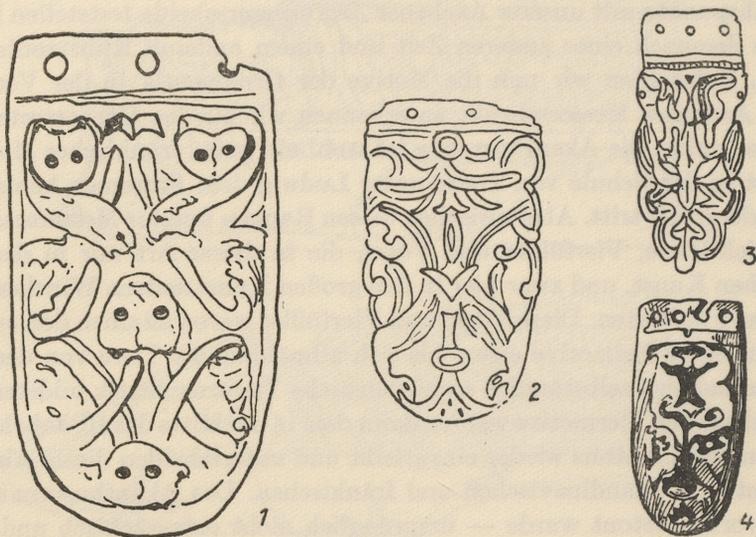


Abb. 2. Riemenzungen aus Leicester (1 u. 4), Ixworth (2) und Willbury (3).

Klingenteil unserer Lederscheide bewegen sich Vierfüßler und beißende Vögel, oft in verschränkter Stellung. Manchmal hat das geflügelte Wesen den Kopf eines Vierfüßlers und als Schwanz eine Akanthusranke. Solche Wesen zieren auch die Randleisten eines Schmuckkastens im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin⁴⁾. Die gleichen Wesen inmitten von Akanthusblättern erscheinen auf einem Bischofstab in dem British Museum, London, der der Zeit um 1020 zugeschrieben wird⁵⁾. An der Bildung der Endköpfe mit aufgerollten Nasenlappen ist skandinavischer Einfluß zu erkennen. Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß die Beinschnitzerei vielleicht die Modelle für die Verzierung unserer Aachener Lederscheide geliefert hat. Daher sei besonders auf den Deckel des Kästchens von London, wie auf den dort gefundenen Messergriff

¹⁾ J. Brøndsted a. a. O. 247 Abb. 175.

²⁾ J. Brøndsted a. a. O. 159 Abb. 132.

³⁾ O. M. Dalton, Catalogue of the Ivory Carvings of the Christian Era (1909) Taf. XX, Abb. 38.

⁴⁾ A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen II (1918) Taf. XIX ff. Abb. 173 a—e.

⁵⁾ O. M. Dalton a. a. O. Taf. XIX. — J. Brøndsted a. a. O. 262.

hingewiesen¹⁾ (Taf. 31). Beide enthalten in kräftigem Relief die gleichen Fabelwesen, Vögel und Vierfüßler, wie die Aachener Lederscheide. Auch an Metallarbeiten treten die gleichen Tiere auf. J. Brøndsted hat eine Reihe dieser verwandten Stücke in seiner vortrefflichen Arbeit zusammengestellt²⁾. Als Ergänzung seien hier noch solche genannt, die mit dem Norden in Verbindung stehen und erkennen lassen, daß nordische Künstler hier mitgewirkt haben. Es seien zunächst das Prunkschwert von Schonen³⁾ (Taf. 32, 2) und der Knaufknopf eines zweiten Prunkschwertes von Vrångebäck⁴⁾, ebenfalls in Schonen, erwähnt (Taf. 32, 1—2). Beide Schwerter sind einander so nahe verwandt, daß sie aus derselben Zeit und derselben Werkstatt stammen müssen. Man hat sie für nordische Erzeugnisse, sogar für solche aus Schonen angesehen, die unter südenglischem Einfluß standen. Die Form der Knäufe ist ohne Frage wikingsch, auch der Knaufknopf mit den beiden Tierköpfen und den blattartigen Bildungen der Schnäbel. Aber sonst ist die ganze Ausstattung den vorhin genannten südenglischen Erzeugnissen mit den gleichen Vögeln, Vierfüßlern und Fabelwesen so ähnlich und gleich, daß man ohne Bedenken die Schwertknäufe als in Südengland unter Wikingereinfluß in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gefertigt erklären muß.

Dieser Gruppe sind noch einige Riemenzungen einzugliedern. Es handelt sich um zwei Exemplare von Südengland und eines von Schonen. Beide Riemenzungen von England, die von Ixworth, J. Warren⁵⁾ und die von Willbury, Hill Norton⁶⁾ (Abb. 2, 2—3), tragen an den Rändern je zwei beißende Vögel, die denen auf den Schwertknäufen von Schonen und unserer Aachener Lederscheide völlig gleichen. In dem Schatzfund von Espinge, Harfva sn., Schonen (Taf. 32, 4 oben) befindet sich eine silberne Riemenzunge mit dem Fabelwesen, dessen Hinterleib zur Ranke geworden ist und aus dessen Maul auch Ranken hervorbrechen. Die Beziehung zu Südengland wird noch weiter gegeben durch eine silberne Zierscheibe, die diesem Schatzfund angehört⁷⁾ (Taf. 32, 4 unten). Der Rand der Scheibe ist mit dem Treppmuster ausgefüllt, während in dem Scheibenrund das 'anglean beast' gezeichnet ist, wie es dem 'großen Tier' auf dem Bildstein von London⁸⁾ nicht näher stehen kann, und der von einem dänischen Meister in England geritzt und verziert wurde. Dem Fund von Espinge gehören noch etwa 8000 Münzen an, die dafür sprechen, daß der Schatz im Anfang des 12. Jahrhunderts niedergelegt wurde. Die jüngsten angel-

¹⁾ O. M. Dalton a. a. O. Taf. XX.

²⁾ J. Brøndsted a. a. O. 263 ff.

³⁾ J. Brøndsted a. a. O. 267. — H. Arbman u. M. Stenberger, *Vikingar i Västerled* (1935) 95. — P. Paulsen, *Der Wikingerfund von Leckhus* (1937) 43.

⁴⁾ M. Rydbeck, *Skånska praktsvärd från vikingatiden* 42 ff. (Kungl. Humaniska Vetenskaps-samfundet i Lund [1931/32]).

⁵⁾ Oxford, Ashmolean Museum 1909, 446.

⁶⁾ Cambridge Museum. — Vgl. C. Fox, *The Archaeology of the Cambridge Region* (1923) 266 Taf. XXXIII, 7. — Mehrere Stücke dieser Gruppe sind neuerdings veröffentlicht von T. D. Kendrick, *The Antiquaries Journal* 18, 1938, 377 ff.

⁷⁾ C. A. Nordman, *Finska Fornm. Tidskrift* 34, 1924, Nr. 3, 25 ff.

⁸⁾ J. Brøndsted a. a. O. 236. — Nach L. Jacobsen wird dieser Stein der Zeit um 1030 zugesprochen. L. Wimmer, *De danske Runemindesmærker* (1914) 195.

sächsischen Münzen sind Prägungen, die unter Eduard dem Bekenner (1024 bis 1066) und Harald Godwinson, der 1066 starb, gemacht sind. Somit lassen sich im Material einige Beziehungen zwischen Schonen und Südengland nachweisen. Schon unter dem dänischen König Sven Gabelbart, der sich vielfach in England aufhielt, kamen zwei Männer von England nach Schonen, die für die kulturelle Entwicklung dieser Landschaft nicht ohne Bedeutung gewesen sind, nämlich der Münzenmeister Godwin und der Priester Bernhard. Der erste Bischof von Schonen wurde von dem englischen Primas in Canterbury geweiht¹⁾. Aus diesen geschichtlichen Tatsachen geht schon hervor, daß unmittelbare Verbindungen zwischen Südschweden und den beiden südenglischen Kunstzentren Winchester und Canterbury bestanden haben werden. Unter Knud dem Großen, dem Nachfolger Sven Gabelbarts, der das ganze Reich der Angelsachsen eroberte und die dänische Kirche im Anschluß an die angelsächsische organisierte, wurden die Verbindungen zwischen der Umgebung von London mit dem Norden in militärischer und politischer Hinsicht noch enger²⁾.

Aber auch sonst lassen sich in den Kunstdenkmälern weitere Belege für die Beziehungen des Nordens zu den Zentren Winchester und Canterbury nachweisen³⁾. Es würde zu weit führen, die vielen Einzelheiten aufzuzählen. Darum mag es genügen, einige Schlaglichter auf die gegenseitige Durchdringung des Christlich-angelsächsischen mit dem Normannischen zu werfen. In einem Evangeliar Royal I E VI im British Museum befinden sich einige Zierseiten, die von den Kunsthistorikern verschieden beurteilt werden. E. Saunders⁴⁾, die sich mit diesem Evangeliar näher befaßt hat, kommt mit E. H. Zimmermann⁵⁾ auf Grund des Akanthusornaments zu dem Ergebnis, daß diese Schrift vielleicht einer fränkischen Schule und der Zeit um 800 angehören müßte. Aber von englischer Seite ist man geneigt, dieses Evangeliar dem 10. Jahrhundert zuzuschreiben. Auf der Markuszierseite⁶⁾ sind an verschiedenen Stellen Zeichnungen eingeritzt, die als Skizzen oder Vorzeichnungen von den Kunsthistorikern und Kennern der Handschriften nicht verstanden oder beachtet worden sind⁷⁾. Als eine solche Skizze einem der besten Kenner der Buchmalerei vorgelegt wurde, sagte er, daß dieser Zeichnung wenigstens die Struktur einer Akanthusranke zugrunde läge. Soweit hat er richtig gesehen, aber daß diese Zeichnung (Abb. 3, 2) ein Zierornament aus dem Runenstein-

¹⁾ St. Bolin, *Skånelands Historia* I (1930) 158.

²⁾ P. Paulsen, *Der Wikingerfund von Leckhus* (1937) 39ff. P. Paulsen, *Mannus* 29, 1937, 409f.

³⁾ A. Bugge, *Vesterlandenes Indflydelse* (Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. Hist.-Filos. Kl. 1904) 264ff. — H. Shetelig, *Vikingeminner i Vest-Europa* (1933) 188ff. — H. Arbman u. M. Stenberger, *Vikinger i Västerled* (1935) 60ff. — J. Brøndsted a. a. O. 191ff. u. 270ff. — H. Shetelig, *Oseberg III* (1920) 317. — S. Lindquist, *Nordisk Kultur* 27, 1931, 144ff. — P. Paulsen, *Wikingerfunde aus Ungarn* (1933) 11ff.

⁴⁾ E. Saunders, *Englische Buchmalerei I* (1927) 16.

⁵⁾ E. H. Zimmermann, *Vorkarolingische Miniaturen* (1916) 131ff.

⁶⁾ E. Saunders a. a. O. Taf. XV.

⁷⁾ J. Brøndsted a. a. O. 122 hat schon auf diese Zeichnung hingewiesen.

Tierstil¹⁾ des Nordens (wahrscheinlich Schwedens) ist, war ihm unbekannt, weil auch die germanische Kunst bis 1050 von nichtskandinavischen Kunsthistorikern bisher zum großen Teil unbeachtet geblieben ist. Dieses Tierornament gehört etwa dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts an. Zu gleicher Zeit mit diesem Runensteinornament fand ich das kleine Löwenmotiv (Abb. 3, 1), das selbst von dem Engländer Warmold als der Zeit um 1000 zugehörig erklärt wurde. Es ist ein solcher Vierfüßler (Löwe), wie er in der Schule von Winchester und auf der Lederscheide des Aachener Jagdmessers auftritt.

Eine der Hauptarbeiten der Schule von Winchester und Canterbury, die stark normannische Einflüsse aufweist, ist das etwa den ersten Jahrzehnten

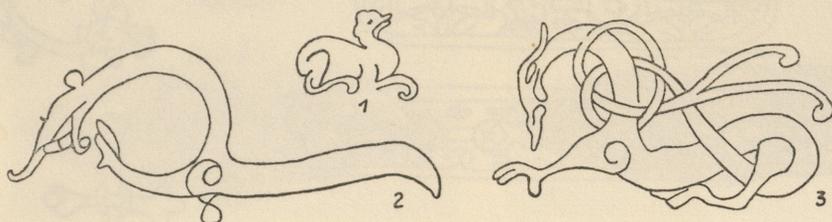


Abb. 3. Skizzen aus dem Evangeliar Royal I E VI (1 u. 2) und Tierornament auf dem Runenstein von Lindberg (3).

des 11. Jahrhunderts zugehörnde Caedmon-Manuskript. Unter den verschiedenen Motiven²⁾ finden wir besonders ein normannisches, das auch in dem einen Feld der Lederscheide des Jagdmessers Karls des Großen auftritt (Taf. 26,3), nämlich das in Skandinavien nach der Mitte des 10. Jahrhunderts eigentümliche Ringkettenmotiv³⁾. Dieses Motiv tritt in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und im 11. Jahrhundert dort auf, wo Wikingermacht und Wikingerinflüsse sich geltend machten. Das Ringkettenmotiv finden wir im Caedmon-Manuskript vor allem in den Initialen in Verbindung mit denselben Vögeln und Vierfüßlern, wie sie auch in den anderen Zierfeldern der Jagdmesserscheide auftreten. Dieses Motiv muß, wenn es typisch wikingisch ist, auch in der skandinavischen Kunst aufzufinden sein. Dafür haben wir auch Anhaltspunkte in großer Zahl. Es seien hier einige Beispiele vorgelegt. Einige zu vergleichende Stellen aus dem Caedmon-Manuskript⁴⁾ (Abb. 4, 3—4) bringen wir zu der

¹⁾ Vgl. die Verzierung an dem Bischofsstab von Durham: *Archaeologia* 44, 1880, 387 ff. — P. Paulsen, *Mannus* 39, 1937, 410. — Das gleiche Tier finden wir auf dem Lindbergstein I (Abb. 3, 3): *Antikvarisk Tidskrift* 21, Nr. 2, 1918—1924, 16. *Fornvännen* 6, 1911, 109. Die Lindbergsteine I u. II sind wie der Bischofsstab von Durham wichtig für das Gildenwesen und die Verbindung zwischen England und Schweden.

²⁾ Auf verwandte nordische Beziehungen der Skizzen wurde S. 133 hingewiesen; vgl. P. Paulsen, *Wikingerfunde aus Ungarn* (1933) 21 ff. — Vgl. ferner die Beschläge an den Schreinen von Bamberg und Cammin und den Fahnenwimpeln von Heggen, Norwegen, von Söderala Hälsingland und Källunge auf Gotland.

³⁾ E. Lexow, *Bergens Mus. Aarbok* 1921/22, *Hist.-antikv. række* Nr. 1, 92. — P. Paulsen, *Ber. RGK.* 22, 1933, 249.

⁴⁾ S. J. Gollancz a. a. O. 38. 43.

Verzierung des Schwertes von Rossebø, Skare, Rogaland (Abb. 4, 1) in Beziehung¹⁾. Es ist die gleiche Bildung und Stilisierung der gekreuzten Akanthusblätter oder -ranken. H. Shetelig bezeichnet dieses Schwert mit Silber und Niello als ein englisches²⁾. Das Schwert von Valle in Norwegen (Abb. 4, 2) hat eine ähnliche Verzierung aufzuweisen³⁾. In Schweden finden wir die gleichen Motive

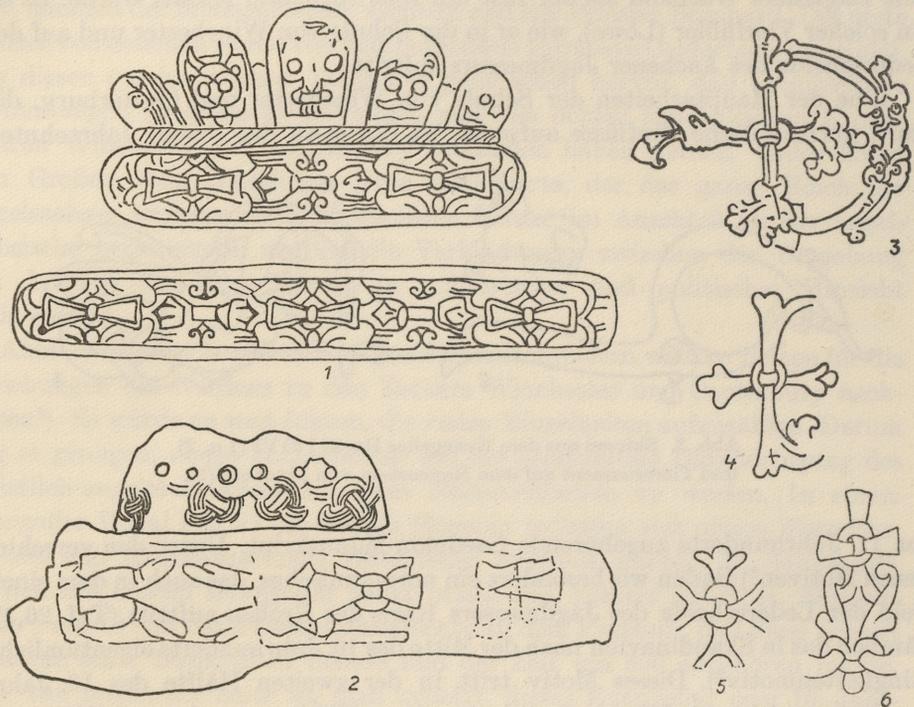


Abb. 4. Schwertgriff und Parierstange von Rossebø (1), Parierstange von Valle (2), Initialen aus dem Caedmon-Manuskript (3—4), Kreuzmotive an Runensteinen von Östergötland und Uppland (5—6).

an Runensteinen von Östergötland und Uppland⁴⁾ (Abb. 4, 5—6). Alle diese genannten Gegenstände lehren uns jetzt die Verzierung auf der Lederscheide bis ins kleinste kennen und verstehen. Wir haben es also mit einer Arbeit in der größten angelsächsischen Kunstschule zu tun, die teilweise unter fränkischen und normannischen Einflüssen stand, wie dieses auch auf der Lederscheide des sog. Jagdmessers Karls des Großen zum Ausdruck kommt. Alle diese Motive in der Buchmalerei und Elfenbeinschnitzerei wie auch in den skandinavischen Metall- und Steinmetzarbeiten gehören der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts an. Da bisher nichts für eine frühere Anfertigung des Jagdmessers selbst spricht und alle Kennzeichen und Anhaltspunkte dafür vorhanden sind, daß Jagd-

¹⁾ G. Gustafson, Norges Oldtid (1906) 101. — A. W. Brøgger, Bergens Mus. Aarbok 1920/21, Hist.-antikv. række Nr. 1, 19.

²⁾ H. Shetelig, Vikingeminner i Vest-Europa (1933) 182 Abb. 65.

³⁾ A. W. Brøgger a. a. O. 14 Abb. 4.

⁴⁾ E. Brate, Östergötlands Runeinskrifter II (1911) Taf. 36 u. 74.

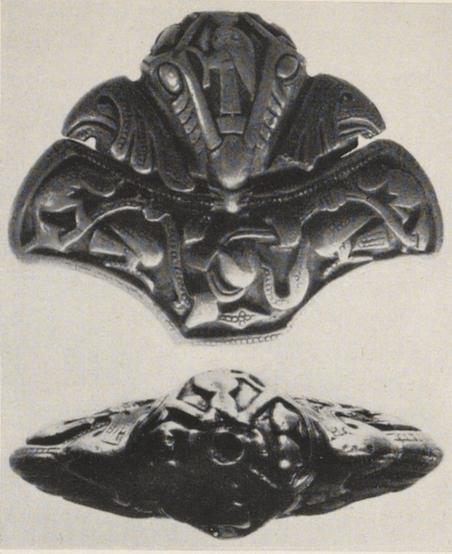


Abb. 1.

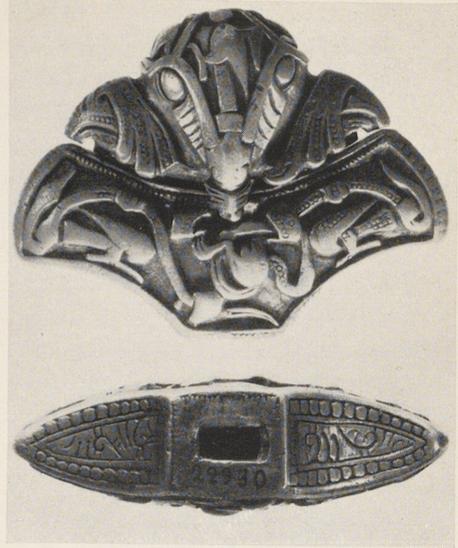


Abb. 2.

Schwertknaufknopf von Vrängebäck, Schonen.

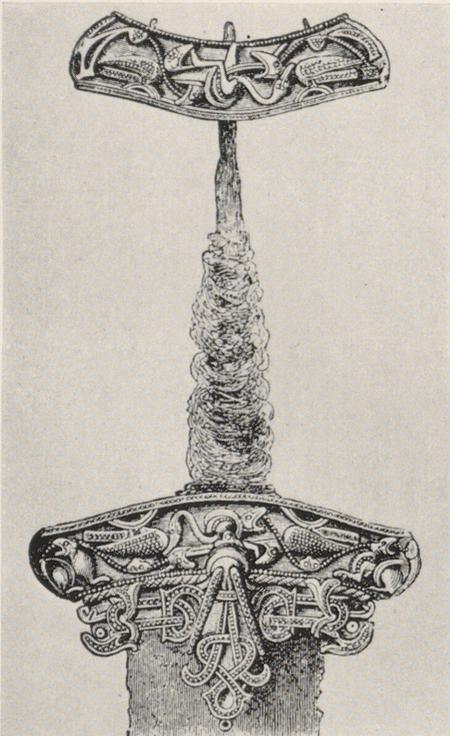


Abb. 3. Prunkschwert von Schonen
(nach Brøndsted a. a. O. Abb. 192).



Abb. 4. Riemenzunge und Zierscheibe
aus dem Schatzfund von Espinge.

messer und Lederscheide zusammengehören, ist der Schluß berechtigt, daß das sog. Jagdmesser Karls des Großen mit größter Wahrscheinlichkeit ein angelsächsisches Erzeugnis, die Messerscheide auf alle Fälle eine angelsächsisch-normannische Arbeit aus der Umgebung von London, wohl aus den Kunstzentren von Winchester oder Canterbury aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts ist.

Es erhebt sich jetzt für uns die Frage, wie und wann dieses Jagdmesser nach Deutschland kam, um dann endlich der Schatzkammer zu Aachen einverleibt zu werden? In der Schatzkammer zu Aachen befanden sich ferner das Evangeliar und der Säbel Karls des Großen, die Stephansbursa und die hl. Lanze, die alle vier jetzt aus der weltlichen Schatzkammer in Wien nach Nürnberg gelangt sind. Daraus ist zu ersehen, daß das Jagdmesser einstmals als ein besonders wertvolles fürstliches Geschenk der Schatzkammer einverleibt wurde. Aus historischen Nachrichten wissen wir, daß der dänische König Knud der Große, der zugleich König von England war und zur Hauptsache in England weilte, sich gleich nach dem Tode Heinrichs II. mit dessen Nachfolger Konrad II. 1025 in Verbindung setzte. Seit der Errichtung der drei Bistümer Schleswig, Aarhus und Ripen 948 unter Otto I. stand die ganze Kirche unter der Obhut des deutschen Kaisers, als dem obersten Schutzherrn der Kirche. Weil diese Machtstellung der Kirche unter deutscher Führung auch von einem starken politischen Einfluß des deutschen Kaisers in Dänemark begleitet wurde, war es von jeher das Bestreben der dänischen Könige Harald Blauzahn, Sven Gabelbart und auch Knuts des Großen gewesen, sich von der deutschen Vormachtstellung zu befreien, jedenfalls letztere zu begrenzen. Aus diesem Bestreben heraus erklärt sich dann auch wieder die starke Anlehnung an die angelsächsische Kirche und die guten angelsächsisch-normannischen Beziehungen, die symbolisch ihre Darstellung finden in einer Winchesterhandschrift, in der Knud der Große der angelsächsischen Kirche huldigt und ihm von ihr wieder gehuldigt wird¹⁾.

Unter Knud dem Großen wurde dem deutschen Kaiser Konrad II. gegenüber auch das erreicht, was vom Norden her lange angestrebt worden war: die Mark Schleswig wurde König Knud dem Großen als Pfand der Freundschaft überlassen! Konrads II. Krönung in Rom 1027 wurde dann durch die Anwesenheit Rudolfs III. von Burgund und Knuds des Großen zu einem eindrucksvollen Ereignis. Somit hatte Deutschland seine kirchliche Vormachtstellung und seinen politischen Einfluß nördlich der Eider aufgegeben. Mit diesem Ereignis schließt ein bedeutungsvoller Abschnitt des Grenzkampfes im deutschen Norden ab. Politisch gesehen stand man wieder da, wo um 800 der Grenzkampf begann: bei der Eidergrenze. In Verbindung mit dieser neuen Grenzregelung im Norden mag Knud der Große von Dänemark und England dem deutschen Kaiser als ein Zeichen seiner Freundschaft das wertvolle Erzeugnis aus dem größten angelsächsisch-normannischen Kunstzentrum Winchester das sog. Jagdmesser Karls des Großen überreicht haben.

¹⁾ Liber vitae: registe of New Minster and Hyde Abbey, Winchester. Ed. by de Gray Birch (1892). — Über den Machtbereich Knuds des Großen und die politischen und kulturellen Beziehungen vgl. P. Paulsen, Der Wikingerfund von Leckhus (1936) 39 ff.

Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, daß der Skramasax damals durch ein anderes Ereignis in den Besitz des deutschen Herrscherhauses gelangt ist. Im Jahre 1035 nämlich verlobte Konrad II. seinen Sohn Heinrich mit Knuds Tochter Gunhild (auch Kunigunde genannt); 1036 fand die Vermählung Heinrichs mit Gunhild statt¹⁾. Bei dem Vermählungsakt, der in dem gegenseitigen Treueid auf die Waffen gipfelte, mag Gunhild diesen Skramasax geschenkt haben. Denn Schwerteid und Waffengabe war bei der von der gleichberechtigten Frau eingegangenen Ehe schon in der germanischen Frühzeit die regelmäßige Form der Verpflichtung zu gegenseitiger Treue²⁾.

Nachtrag: Es ist auf zwei Neuerscheinungen hinzuweisen, die wertvolle Ausführungen über Skramasaxe enthalten. H. Salmo, Die Waffen der Merovingezeit in Finnland (*Finska fornminnesföreningens tidskrift* 42, 1938) stellt in einem Kapitel über Kampfmesser und Skramasaxe (127ff.) zwei Sonderformen, 'das finnische Kampfmesser' und 'das vakkafinnische Kampfmesser' heraus. Auch Salmo möchte mit Gjessing u. a. diese Waffe aus dem Osten eindringen lassen. Im Gegensatz dazu weist E. Petersen, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.—8. Jahrhunderts (1939) 140ff. in einem Kapitel über Skramasaxe auf die näherliegende Möglichkeit hin, das Kampfmesser aus der älteren germanischen Bewaffnung abzuleiten.

¹⁾ H. Breßlau, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II.* (1879) 169f. Es wird ferner von reichen Geschenken berichtet, welche die Engländer der Gunhild bei ihrer Abreise dargebracht hätten.

²⁾ J. Grimm, *Deutsche Rechtsaltertümer* 4 (1922) 231ff. — R. Sohm, *Das Recht der Eheschließung* (1875) 65 f. u. 319f. — *Zsch. f. histor. Waffenkunde* 8, 1918—1920, 364. — Vor allem H. Meyer, *Zsch. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 52 (Germanist. Abt.), 1932, 276ff.